

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (2000)
Heft: 1: Des Künstlers Pflichten

Artikel: Was die Blumen sagen ...
Autor: Maise, Gerda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was die Blumen sagen ...

aus dem Zyklus der Auserwählte
von Ferdinand Hodler

Was die Verwaltung sagt ...

aus dem Zyklus die Pflicht der Kuratorin

Was die Kuratorin sagt ...

aus dem Zyklus die Vision der Vermittlerin

Was die Vermittlerin sagt ...

aus dem Zyklus die Erfahrung von Gerda Maise

Was Gerda Maise sagt ...

aus dem Zyklus die Erkenntnis der Verdichterin

Was die Verdichterin sagt ...

aus dem Zyklus das Leben der Künstlerin

Was die Künstlerin sagt ...

aus dem Zyklus die Wahrnehmung der Kunst

1. Der Auserwählte von Ferdinand Hodler

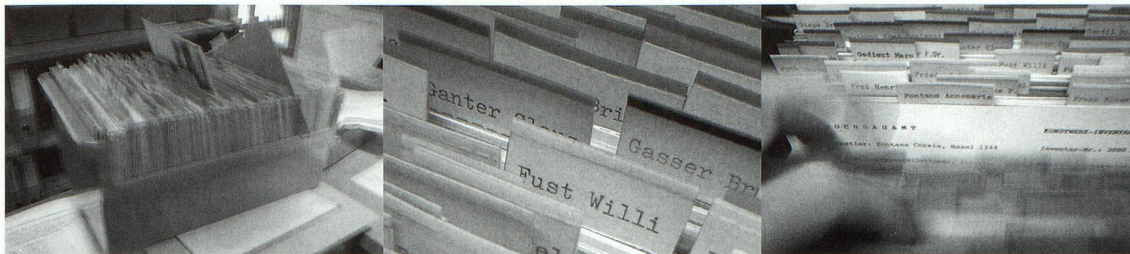
Zwei der historisch wertvollen und international berühmten Schweizer Kunstwerke des letzten Jahrhunderts, zwei Bilder zu zwei Werkzyklen von Ferdinand Hodler, befinden sich im Besitz der Kunstsammlung des Kantons Basel-Landschaft: **Was die Blumen sagen, aus dem Zyklus der Auserwählte, 1893–94, 100 × 50 cm, und eine Frauenstudie, aus dem Zyklus die Empfindung, um 1901.** Als Schenkung von Herrn Prof. Dr. Arthur Stoll, Arlesheim/Corseaux, sind sie aus einem Erbstreit – 1953 – in die Kunstsammlung des Kantons gelangt. Sie zieren den Hodlersaal oder eher den Hodlersalon im Repräsentations-sitz des Regierungsrats, Schloss Ebenrain in Sissach, wenn sie nicht gerade auf Wanderschaft an internationalen Ausstellungen sind, wie z. B. 1999 in München und Wuppertal, oder in diesem Jahr, anlässlich der Weltausstellung in Hannover, im städtischen Museum in Paderborn.

Nun, immer wenn von der Kunstsammlung des Kantons Basel-Landschaft die Rede ist, ist jenes **«Kunst sammelsurium»** gemeint, welches im Verlauf der letzten fast 70 Jahre auf über 3000 Kunstwerke angewachsen ist, als Resultat der Ankaufstätigkeit der Kunstkreditkommission, heute Fachgruppe Bildende Kunst (FG Kunst), einer vom Regierungsrat gewählten Verwaltungskommission des Kantons. Schenkungen kommen dazu, wovon die beiden Bilder von Hodler die prominentesten sind.

	Kunstankaufskredit	Anzahl Kunstwerke
1930	Fr. 3 000.–	80
1999	Fr. 180 000.–	3242

S. 46 / 47, Fotoband
oben und unten
«Galerie» Alte Feldsäge,
Liestal
© Felix Gysin,
Mikrofilmstelle, Liestal
© S. Hasenböhler, Basel





Ferdinand Hodler, 1853-1918
Was die Blumen sagen
Schloss Ebenrain, Sissach
© Peter Schälchli, Zürich

2. Die Pflicht der Kuratorin

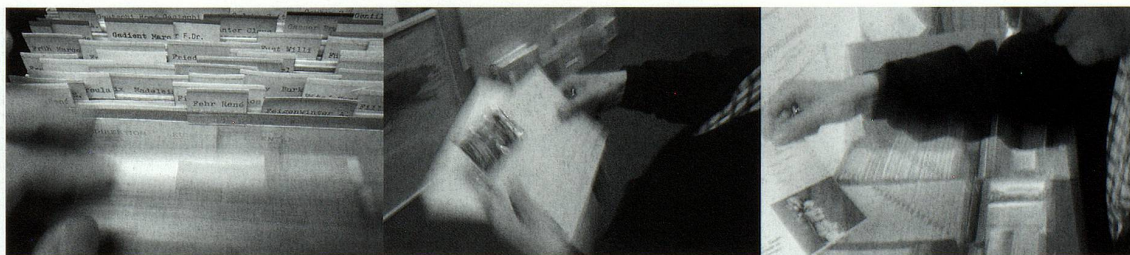
Seit ihrer Gründung wurde die Kunstsammlung nebenbei verwaltet, nämlich vom technischen Dienst und vom Mobiliardienst des Hochbauamts der kantonalen Bau- und Umweltschutzdirektion, nach dem Motto: In jedes Büro gehört ein Tisch, ein Stuhl und ein Bild. Zum Glück war der langjährige Verwalter der Kunstsammlung so kunstsinnig, dass er ein Karteikartensystem aufgebaut hatte, welches Kunstwerk, Künstler und Standort bezeichnet. Der Nachteil war, dass Kunst in der Erziehungs- und Kulturdirektion zwar angekauft, aber in der Bau- und Umweltschutzdirektion verwaltet wurde. **Eine Absichtserklärung im kantonalen Kulturförderungskonzept 1990 sollte ab 1994 eine Änderung herbeiführen: wo Kunst angekauft wird, soll sie auch verwaltet oder, moderner, vermittelt werden.**

Als Restrukturierungsmassnahme des kantonalen Hochbauamts (Pension des langjährigen Verwalters) ging die Verwaltung der Kunstsammlung deshalb 1994 an die Erziehungs- und Kulturdirektion, Abteilung Kulturelles, über, sämtliche bisherigen internen Dienstleistungen des Hochbauamts für die Kunstsammlung wurden gestrichen, nur ein Sachkredit in Höhe von 20 000 Franken wurde übertragen. 10 000 Franken aus dem kantonalen Kulturbudget kamen dazu. **Dies war die Ausgangslage für den deklarierten Neuanfang. Mit einem Pensum von provisorischen 4 Wochenstunden, ohne interne Dienstleistungen, ohne zusätzliche Infrastruktur, aber mit einem bescheidenen Sachkredit, begann ich so im April 1994 die Kunstsammlung des Kantons BL zu verwalten,** eine klassische Auslagerung der Dienstleistung mit minimalen Personalkosten im Bereich des so genannten «service public». Nicht, dass ich mich nicht für eine bessere Lösung eingesetzt hätte, aber das war das Beste, was ich 1994 bei der Kulturdirek-

Gerda Maise – Ce que disent les fleurs

Par «Collection d'art du Canton de Bâle-Campagne», on entend généralement une «accumulation d'œuvres d'art» qui s'est formée au cours des 70 dernières années ou presque, composée de plus de 3000 œuvres acquises par la commission pour le crédit artistique. Il s'y ajoute les donations, dont les deux tableaux de Hodler, «Was die Blumen sagen» (ce que disent les fleurs) et une étude de corps féminin sont les exemples les plus importants.

Il faut ajouter que depuis sa fondation, la Collection d'art a été gérée par l'Office des bâtiments du Département cantonal des travaux publics et de la protection de l'environnement selon le principe suivant: chaque bureau doit avoir une table, une chaise et un tableau. Heureusement, la personne qui a administré pendant de longues années la Collection d'art s'y connaissait, et elle a mis en place un catalogue sur fiches où étaient reportés le nom de l'œuvre et de son créateur, et son emplacement. En 1994, une mesure de restructuration de l'Office cantonal des bâtiments a transféré la gestion de la Collection d'art au Département de l'Instruction et de la Culture. J'ai été chargée d'administrer la Collection, avec un poste provisoire de quatre heures hebdomadaires et un modeste crédit technique de 20 000 francs. Bien que consciente de ne pas pouvoir remplir les tâches prévues au cahier des charges dans l'horaire imparti et avec ce «crédit cadre», j'ai



accepté parce que j'étais convaincue qu'il s'agissait de mettre en valeur un trésor (toutes ces œuvres d'art), et que je croyais au proverbe: «la nécessité est mère de l'invention». Je croyais aussi en trois autres principes fondamentaux dans les questions artistiques:

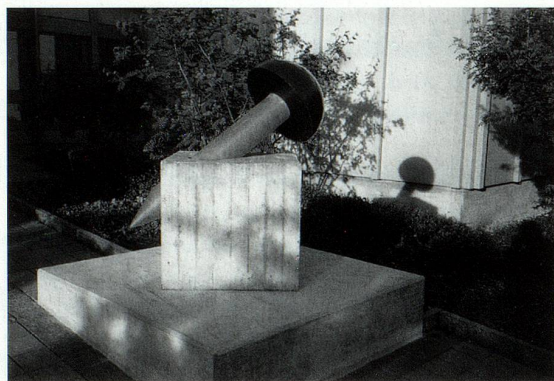
1. Pour chaque œuvre d'art, il existe un emplacement idoine.
2. L'art est une denrée vitale, non seulement un instrument de plaisir ou un bien de luxe.
3. L'art est un objet d'usage spirituel et émotionnel. Comment faire? Puisque Bâle-campagne n'a malheureusement pas encore de musée cantonal, j'ai commencé par considérer tout le Canton comme un espace artistique et tous les résidents (contribuables) comme des clients, au sens du point 1. Et en pratique? Parmi les devoirs de mon cahier des charges, j'en ai choisi deux: l'offre de consultation et l'organisation du service de prêt. Autrement dit: faire encadrer les œuvres, les transporter et les installer = transmettre l'art de façon concrète. Il fallait avant tout que les collaborateurs de l'administration cantonale inté-



tion, am Anfang des so genannten «new public managements» erreichen konnte. Eine schwierige Situation.

3. Die Vision der Vermittlerin

Im Bewusstsein, dass ich die in meinem Pflichtenheft formulierten Aufgaben mit diesem Pensum und mit diesem «Rahmenkredit» nicht erfüllen konnte, übernahm ich den Job trotzdem, nämlich **mit der Überzeugung, dass es einen Schatz (das Kunstsammelsurium) zu heben galt, und im Vertrauen darauf,**



dass Not erfinderisch macht. «Weshalb tu ich mir das an, was war zu tun, und wie pack ich es an», waren meine ersten drei Fragen? Die Antwort war einfach, **da ich selbst ohne Kunst nicht leben kann,** und es für mich noch mindestens drei weitere Grundüberzeugungen in Sachen Kunst gibt:

1. Für jedes Kunstwerk gibt es den richtigen Ort.
2. Kunst ist ein Lebensmittel, nicht bloss ein Genussmittel oder ein Luxusgut.
3. Das Kunstwerk ist ein geistig-emotionaler Gebrauchsgegenstand.

Was war zu tun?

Da der Kanton Basel-Landschaft leider bis heute immer noch kein Kunstmuseum betreibt, **begann ich einfach den ganzen Kanton als Kunstraum zu betrachten** und alle Einwohnerinnen (Steuerzahlerinnen) als Kundinnen, im Sinn von Punkt 1. Das heisst, die Kunstwerke müssen **raus aus den Depots an die Öffentlichkeit** oder eben an den richtigen Ort.

Wie pack ich es an?

Aus meinem Pflichtenheft wählte ich nun zwei Aufgaben aus: **Beratung erteilen, Leihverkehr organisieren = Kunstwerke rahmen, transportieren, montieren, installieren = Kunst konkret vermitteln.** Es galt vorerst den **kunstinteressierten Mitarbeiterinnen der kantonalen Verwaltung einen unkomplizierten Zugang zum Kunstsammelsurium wenigstens in einem der 4 Depots zu verschaffen**, im Sinn von Punkt 2 und Punkt 3. Ich öffnete das Depot in der Alten Feldsäge in Liestal jeweils den ganzen Montag. Das Interesse an Kunst war gross, sogar sehr gross.

4. Die Erfahrungen von Gerda Maisie

Drei Jahre konkrete Beratungs- und Vermittlungstätigkeit, immer unter dem Zwang der Sparmassnahmen im Personal- und Finanzbereich des Kantons, sind genug, dachte ich 1996, umso mehr, als ich damals als Stellvertreterin des Abteilungsleiters, Geschäftsführerin der FG Kunst, Sekretärin des Kulturrats und des so genannten «brain trusts» noch einen gewissen Einblick in die Kunst- und Kulturfinanzen und die Kunst- und Kulturpolitik des Kantons hatte und sah, dass nicht weniger Geld vorhanden war. **Im Herbst 1996 machte ich deshalb einen Vorschlag und entwickelte konkrete Perspektiven für den Umgang mit der kantonalen Kunstsammlung** – auch, weil ich den im Pflichtenheft aufgeführten Aufgaben Inventarisieren, Archivieren, Dokumentieren,

S. 48 Fotos oben und Mitte
Jörg Hicklin, 1932
Translucider Nagel
Seminar Liestal
© Rudolf Pfirter, Hölstein

S. 49 Fotos unten
S. 49 oben, Mitte, unten
«Galerie» Alte Feldsäge,
Liestal
© Felix Gysin,
Mikrofilmstelle, Liestal
© S. Hasenböhler, Basel





Fotografieren, Lagerbewirtschaftung etc. mit der Gröszenordnung meines Pensums und der Höhe meines «Rahmenkredits» gar nicht seriös nachkommen konnte. **Mein Vorstoss sollte Konsequenzen haben. Das Resultat war «an unfriendly outsourcing» oder auf gut Deutsch: Eine unfreundliche Auslagerung.**

Im April 1997 war meine bisherige Stelle in der «kantonalen Kulturzentrale» besetzt, bevor ich definitiv ausgelagert war. Mit meiner neuen 50%-Stelle und einem Sachkredit von 40 000 Franken ging ich **selbst auf Bürosuche**. Gleichzeitig musste ich immer noch die Geschäfte der FG Kunst für die «Kulturzentrale» weiterführen. Schon wieder eine schwierige Situation.

Mir wurde bewusst, dass ich mich in Ermangelung eines «richtigen Büros» jetzt im Kunstdepot selbst einrichten musste. Glück und Pech zugleich. **Glück deshalb, weil ich nah bei der Kunst und weit weg von der «Kulturzentrale», ja sogar mitten in den Kunstwerken sass, immerhin schon eine 50%-Stelle und einen um 10 000 Franken erhöhten Sachkredit zur Verfügung hatte.** Auch bekam ich meinen alten Computer samt Drucker mitgeliefert. Das Telefon durfte ich mir sogar selbst kaufen. Pech deshalb, weil ich von sämtlichen Verbindungen und Informationen seitens der «Kulturzentrale» praktisch abgeschnitten war. Abermals eine schwierige Situation. Zum Glück kam mir Ludwig Hohl in den Sinn: **«Wer jetzt nicht zaubern kann, der ist verloren ...»** Das Provisorium sollte nochmals ein Jahr dauern.

1998 im Rahmen des neuen Museumsleitbilds des Kantons Basel-Landschaft und auf Grund der Umstrukturierungen der Hauptabteilung Archäologie und Kantonsmuseum **gelang es mir mit einem weiteren Vorstoss, die Kunstsammlung dort anzuschliessen, wo sich auch die anderen Sammlungen von den**

Mollusken bis zu den Seidenbändern befinden, beim Kantonsmuseum. Immer im Bewusstsein, dass dem Kanton Basel-Landschaft ein Kunstmuseum fehlt. Aber in «cross culture» oder spartenübergreifenden, multikulturellen, pluralistischen Zeiten ist das Kantonsmuseum meiner Meinung nach der einzige richtige Ort für eine Sammlung dieser Art. Konkret hiess dies: Erstmals für den Kanton BL ein Kuratorium für die kantonale Kunstsammlung mit einer 75%-Stelle, samt 60 000 Franken Sachkredit und neu, mit einem so genannten **Leistungsauftrag**. Eine Herausforderung.

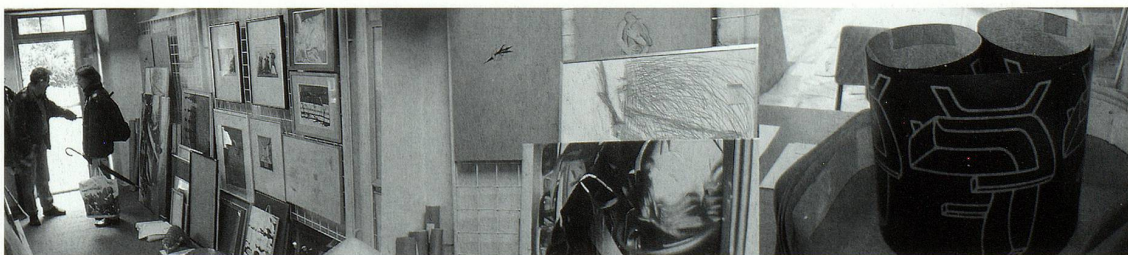


1999 lautet eine der Zielvorgaben des neuen Leistungsauftrags: «Entwicklung der Software für eine internettaugliche Kunstdatenbank», die zugleich dem Leihverkehr und der Dokumentation nach aussen und der Inventarisierung und Archivierung nach innen dient. Dies alles für maximal 20 000 Franken. Eine zweite Zielvorgabe lautet: «Zufriedenheit der Kundschaft 90%», von weiteren Zielvorgaben will ich nicht reden... Seither frage ich mich natürlich, weshalb ich noch einmal bei der «Kulturzentrale» für die Infrastruktur kämpfen muss, die mir

ressés à l'art puissent accéder sans complications bureaucratiques à au moins un des quatre entrepôts, au sens des points 2 et 3. J'ai fait ouvrir celui de la Vieille Scierie de Liestal. L'intérêt pour l'art était fort, et même très fort. Un objectif du nouveau contrat de prestation de 1999 prévoit «l'élaboration d'un logiciel pour une banque de données des œuvres d'art, utilisable dans l'Internet.» Ce logiciel doit aussi servir au service de prêt et de documentation vers l'extérieur et, à usage interne, à l'inventaire et à l'archivage. Je ne mentionnerai pas les autres objectifs ...

Malgré tout, je travaille en ce moment à la réalisation de cette nouvelle étape grâce à la banque de données de l'expert en informatique Hanspeter Gauschin. Depuis 1999, j'ai chargé un artiste, Serge Hasenböhler, de la photographie digitale des nouvelles acquisitions. Ceci permettra une présentation simple de toutes les œuvres de la Collection, en créant un musée virtuel sur l'Internet.

De nos jours, nous voyons disparaître peu à peu l'espace réel, en partie pour un motif très simple: l'espace réel se fait rare, en partie parce que si, comme dit Joseph Beuys, tout être humain est un artiste, il n'est plus si facile de créer de l'art pour l'espace public et réel ... ou mieux: créer un espace pour l'art dans le domaine public réel ... Aujourd'hui, l'art naît tant dans l'espace réel que dans l'espace virtuel, mais surtout en marge, dans les espaces et les moments intermédiaires: par-



tout où les êtres humains s'interrogent et interrogent les autres pour comprendre le monde. «On peut comprendre l'art moderne, pas le monde moderne» (W. Bächtler, «Unerwünschte Monumente», Moderne Kunst im Stadtraum, Munich, Verlag S. Schreiber, 1989).

Gerda Maisie – Ciò che dicono i fiori

Quando si parla della «Collezione d'arte del Cantone Basilea-campagna», si intende sempre quell' «accumulazione di opere d'arte» che si è formata durante gli ultimi 70 anni o quasi, composta di più di 3000 opere comperate dalla commissione per il credito artistico. Ad esse si aggiungono donazioni, fra le quali i due quadri di Hodler, «Was die Blumen sagen» (ciò che dicono i fiori) e lo studio di un corpo femminile sono i più preminenti. Va detto inoltre che, sin



ermöglicht, nur mal die zwei erwähnten Ziele des Leistungsauftrags zu erreichen. Eine noch schwierigere Situation.

5. Die Erkenntnis der Verdichterin

Könnte es sein, dass die «Kulturzentrale» aus **Schreibtischtäterinnen** besteht, welche Papiertiger produzieren, welche gar keine Ahnung haben, was ihre Erteilung des Leistungsauftrags für Konsequenzen hat? Mit anderen Worten, dass die «Kulturzentrale» **überfordert** ist? Ich nehme nicht an, dass die



fache Präsentation jedes Kunstwerks der Sammlung im Sinn eines **virtuellen Kunstmuseums auf Internet ermöglichen wird**. Der Wille und die finanziellen Bedingungen der «Kulturzentrale» werden zeigen, in welcher Zeit und in welchem Umfang ein vollständiges Werkverzeichnis abrufbar sein wird.

Und mit Hilfe einer alten Tradition, welche ich wieder ins Leben gerufen habe, mit dem Titel **ERNTE '98, '99 und folgenden ERNTEN**, werden seit 1999 jährlich die Kunstankäufe – der FG Kunst – ausgestellt. Mit diesem Anlass kann das konkrete Bedürfnis nach Kunst gleich mehrfach befriedigt werden.

Die Künstlerinnen und Künstler erhalten Gelegenheit, Ihre Arbeiten zu zeigen.

Das kunstinteressierte Publikum kann die Arbeit, d.h. das Resultat der Ankaufspolitik der Fachgruppe Bildende Kunst, direkt überprüfen.

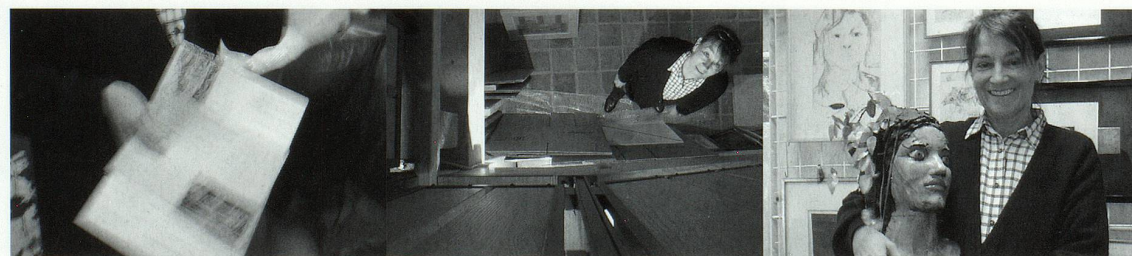
Die kunstinteressierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der kantonalen Verwaltung und der öffentlichen Institutionen können sich einmal im Jahr die neuesten Kunstwerke anschauen und auswählen und für die öffentlichen Räume, Sitzungszimmer und Büros reservieren lassen.

Die Inventarisierung und Archivierung nach innen und die Dokumentation nach aussen wird mir als Kuratorin enorm erleichtert, weil der ganze Jahrgang auf einmal digital registriert und fotodokumentiert werden kann.

All das tu ich im Hinblick auf meinen Leistungsauftrag mit den Zielvorgaben: «Aufbau einer internetfähigen Kunstdatenbank» und «Zufriedenheit der Kundschaft 90%».

«Kulturzentrale» weiss, was sie tut, und die Absicht dahintersteckt, dem Empfänger des Leistungsauftrags zu beweisen, dass er/sie nicht imstande ist, diesen zu erfüllen. Fragen über Fragen ...

Trotzdem bin ich momentan daran, einen weiteren Schritt zu tun, mit Hilfe des Software-Entwicklers und auf Kunst- und Kulturdatenbanken spezialisierten Fachmanns Hanspeter Gautschin. Die neuen Ankäufe lasse ich seit 1999 durch einen Künstler, Serge Hasenböhler, digital fotografieren, was eine ein-

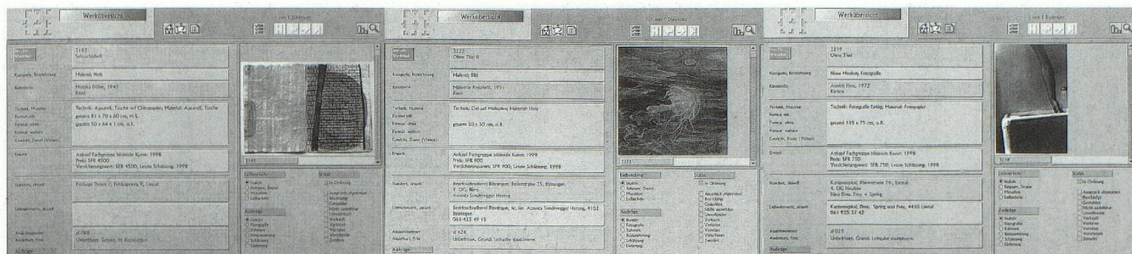


S. 50 Foto mitte
Hans-Peter Gautschin
am Computer
Depot Feldsäge, Liestal

S. 50 oben und unten
«Galerie» Alte Feldsäge,
Liestal
© Felix Gysin,
Mikrofilmstelle, Liestal
© S. Hasenböhler, Basel

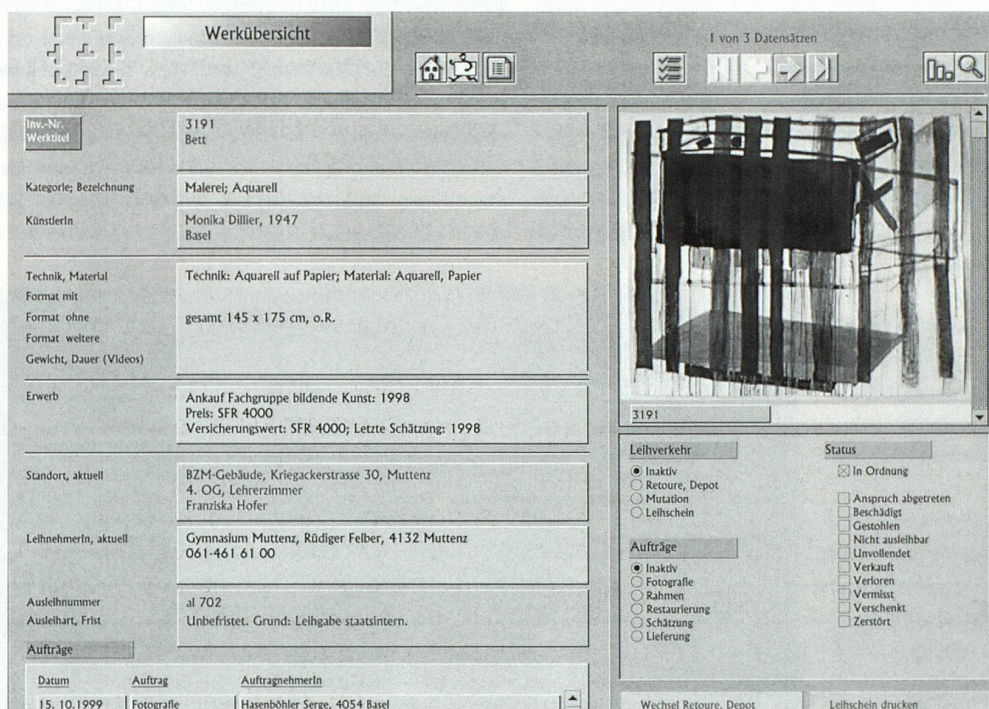
S. 51, Mitte
Monika Dillier, 1947
Bett
Gymnasium Muttensz
© Serge Hasenböhler, Basel

S. 51 oben und unten
Kunstdatenbank Basel



Vorgesehen ist zusätzlich die **Produktion eines jährlichen Kunstkartensets der Neuankäufe** und dessen Präsentation anlässlich der Ausstellung des darauffolgenden Jahrgangs. Auf diese Weise werden nochmals Nutzungen ermöglicht:

Nach 10 Jahren Aufbauarbeit für Kunst und Kultur im Kanton Basel-Landschaft und immer grösser werdendem Energie- und Reibungsverlust im neuen System möchte ich **weniger eine neue Kulturfunktionärin sein als mehr wieder eine alte Lebenskünstlerin**



1. Dokumentation der Kunstausstellung (visueller Rechenschaftsbericht)
2. Dokumentation für die Künstlerinnen (persönliche «Visitenkarte»)
3. Dokumentation für die Leihnehmerinnen (visuelle Auswahlmöglichkeit)
4. Dokumentation für Kunsthistorikerinnen (Forschungszwecke)
5. Dokumentation für das Kunstsammlungsarchiv (Karteikarte, Werkverzeichnis)

werden, nach meinen Erfahrungen der letzten Jahre. Das «new public management» erscheint mir sowieso als «very old». Die dilettantisch computerisierte Bürokratie feiert Urstände. Nach dem uralten Motto: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, werden die absurdesten Kontrollmechanismen eingeführt, welche mich als «ehemalige Beamtin» – neu Mitarbeiterin geradezu an der Arbeit hindern. Es versteht sich von selbst, dass dadurch der freie Ideen- und Gedankenfluss, welcher nicht nur in der Kunst und Kultur das A

dalla sua fondazione, la Collezione d'arte è stata amministrata dall'Ufficio dell'edilizia del Dipartimento cantonale dei lavori pubblici e della protezione dell'ambiente secondo il principio seguente: ogni ufficio deve avere un tavolo, una sedia e un quadro. Per fortuna, l'uomo che ha amministrato per tanti anni la Collezione d'arte era un intenditore. Quindi ha istituito una catalogazione su schede dove venivano riportati il nome dell'opera e dell'artista e la collocazione dell'opera. Nel 1994 una misura di ristrutturazione dell'Ufficio cantonale dell'edilizia ha trasferito la gestione della Collezione d'arte al Dipartimento dell'Istruzione e della Cultura. Ho avuto l'incarico di amministrare la Collezione d'arte. Era un posto provvisorio di quattro ore settimanali, con un modesto credito tecnico di 20 000 franchi. Pur consapevole di non potere svolgere le mansioni assegnatemi per contratto con quella dotazione oraria e quel «credito di massima», ho accettato l'incarico perché ero convinta che si trattasse di valorizzare un tesoro (tutte quelle opere d'arte), e mi fidavo del fatto che la necessità è madre dell'ingegno. Credevo anche in almeno altri tre principi fondamentali nelle faccende dell'arte:

1. Per ogni opera d'arte esiste una collocazione adatta.
2. L'arte è una derrata vitale, non soltanto uno strumento di piacere o un bene di lusso.
- 3 L'opera d'arte è un oggetto d'uso spirituale ed emotivo.



Come procedere? Poiché il Cantone Basilea-campagna purtroppo non gestisce ancora un museo d'arte, incominciai col considerare tutto il Cantone come uno spazio artistico e tutti i residenti (in quanto contribuenti) come clienti, nello spirito del punto 1.

E in pratica? Fra le mansioni assegnatemi ne scelsi due: offrire una consulenza e organizzare il movimento dei prestiti. Cioè far incorinciare le opere, trasportarle, installarle = trasmettere concretamente l'arte. Di conseguenza, i collaboratori dell'amministrazione cantonale che si interessavano d'arte dovevano essere in grado di accedere senza angherie burocratiche ad almeno uno dei quattro magazzini, nello spirito dei punti 2 e 3. Aprii quello della «Vecchia Segheria» di Liestal. L'interesse per l'arte era forte, anzi fortissimo. Un obiettivo del nuovo contratto di prestazione del 1999 prevede «lo sviluppo di un software per una banca dati delle opere d'arte utilizzabile nell'Internet.» Quel software deve anche servire al servizio prestiti e documentazione verso l'esterno, e all'inventario e all'archiviazione ad uso interno. Un secondo obiettivo prevede



und O der Entwicklung und Erneuerung ist, auf ein Minimum reduziert, ja praktisch gelähmt wird. Da nun aber Kontrolle = Sicherheit das Gegenteil von Vertrauen = Freiheit ist, fällt es mir als Künstlerseele zunehmend schwerer, für die «Kulturzentrale» zu arbeiten.

6. Das Leben der Künstlerin

Spruch auf einem Lebkuchenherz: «Sie hatte halt ihr Leben lang einen leidenschaftlichen Lebensdrang.» Denn das Künstlerleben verlangt nach Freiheit, und die Künstlerin arbeitet mit Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Die **Künstlerin traut ihren Augen und**

Seit 1998 betreiben der Künstler Daniel Göttin und ich nun in unserer Wohnung, zu welcher eine ehemalige Bäckerei in Basel gehört, den **Hebel_121**, einen Kunstraum, welchen wir jährlich einmal für die **Präsentation internationaler Kunst öffnen**. 1998 war dies Takashi Suzuki, Tokio, Japan; 1999 war dies Jurek Wybraniec, Perth, Australien; und im Juni 2000 wird dies Kate Shepherd, New York, U.S.A. sein. Es sind «one man» oder «one woman shows», mit einem installativen Teil im ehemaligen Laden, welcher Tag und Nacht sichtbar ist, und mit einem eher traditionellen Ausstellungsteil im ehemaligen Kontor der Bäckerei, heute Kunstkabinett. Während der rest-

DIAS, 1998/99
Installation
Hebel_121, Basel
© Serge Hasenböhler, Basel

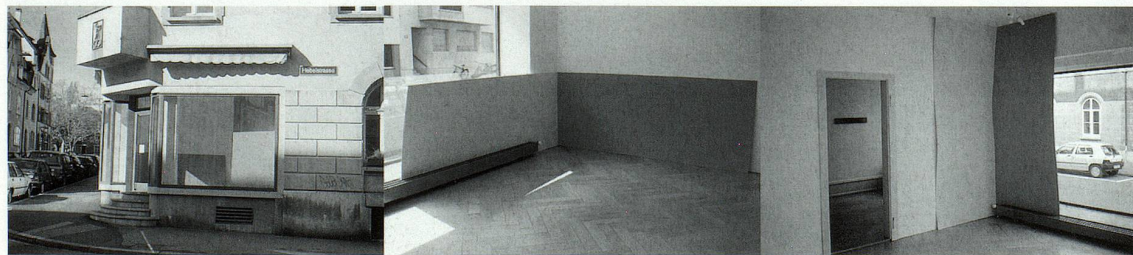


Ohren, ihren Ideen und Gedanken, ihren Händen und Füßen, ihrem Herzen und ihrer Seele, kurz, allen ihren Sinnen. Denn: «Es kommt nicht nur darauf an, dass ein Mensch das Richtige denkt, sondern, dass der, welcher das Richtige denkt, auch ein Mensch ist.» (Zitat: Erich Fried)

lichen **11 Monate des Jahres** «beglücken» wir unsere Nachbarn im Quartier und die Passanten **Tag und Nacht mit eigenen Rauminstallationen**, welche Verwandte, Freunde und Bekannte miteinschliessen, sobald sie auf einen Besuch bei uns vorbeischauen. Im Winter 2000/2001 werden wir den **Hebel_121** um

S. 52 Fotos oben
Werkstatt, 2000
Gerda Maise
Hebel_121, Basel
© Serge Hasenböhler, Basel

S. 52 Fotos unten
Ausstellung, 1999
Jurek Wybraniec
Hebel_121, Basel
© Jurek Wybraniec,
Perth, AUS

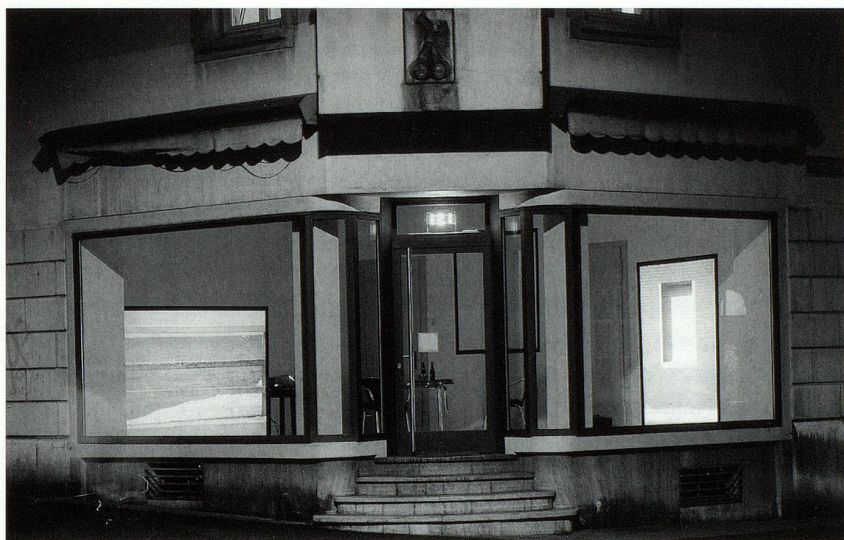




ein weiteres **Fenster für die «Neuen Medien» öffnen**.

Daneben nehme ich **meine alte Tätigkeit der Abfallverwertung** wieder vermehrt auf. Ich verarbeite Vergangenheit aktiv und konkret, indem ich neue Decken aus alten Kleidern herstelle, **im Patchworkverfahren, nach eigenen Skizzen und Mustern**. Diese Decken werde ich ab Dezember 2000 der interessierten Kundschaft im **Hebel_121** zum Kauf anbieten. Daneben bin ich offen für neue Mandate im Bereich der Kunst- und Kulturvermittlung.

Mensch ein Künstler ist, ist es nicht mehr einfach, Kunst für den öffentlichen und realen Raum zu schaffen ... oder besser **Raum für Kunst in der realen Öffentlichkeit zu schaffen ...** Die Ansprüche sind vielfältig. Die Missverständnisse sind gross. Unterschiedliche Bedürfnisse wollen befriedigt werden. Kunst hat seit geraumer Zeit einen schweren Stand, hatte wohl schon immer einen ... vor allem im öffentlichen Raum. Sie muss sich ständig neu erfinden. **Heute entsteht sie sowohl im realen als auch im virtuellen Raum, vor allem aber an den Rändern, an den Grenzen, in den Zwischenräumen und -zeiten, übe-**



S. 53 Foto Mitte
DIAS, 1998/99
Installation
Hebel_121, Basel
© Serge Hasenböhler, Basel

S. 53 Fotos oben
Werkstatt, 2000
Gerda Maise
Hebel_121, Basel
© Serge Hasenböhler, Basel

S. 53 Fotos unten
Portraits Daniel Göttin,
Gerda Maise
© Yvo Hartmann, Basel

7. Die Wahrnehmung der Kunst

Kunst im öffentlichen Raum ist nicht Kunst im privaten oder geschützten Raum. Und in der heutigen Zeit, wo wir **ein langsames Verschwinden des realen Raums** feststellen, ganz einfach auch, weil der reale Raum knapp wird und zudem laut Josef Beuys jeder

rall dort, wo Menschen sich selbst und andere hinterfragen, ihr Leben, ja die Welt verstehen wollen. «Moderne Kunst kann man verstehen, moderne Welt nicht.» (Zitat: Werner Büttner aus «Unerwünschte Monumente», Moderne Kunst im Stadtraum, Verlag Silke Schreiber, München, 1989).



«una soddisfazione della clientela a livello di 90%». Non menzionerò gli altri obiettivi...

Malgrado tutto, mi sto adoperando per realizzare questa nuova tappa con l'aiuto della banca dati dell'esperto informatico Hanspeter Gauschin. Sin dal 1999 ho incaricato un artista, Serge Hasenböhler, della fotografia digitale dei nuovi acquisti. Questo permetterà una presentazione semplice di ogni opera della Collezione, creando un museo virtuale sull'Internet.

Oggigiorno vediamo scomparire a poco a poco lo spazio reale, da una parte per un motivo molto semplice: lo spazio reale diventa raro, dall'altra perché se secondo Joseph Beuys, ognuno è un artista, non è più così facile creare arte per lo spazio pubblico e reale, o meglio: creare spazio per l'arte nel campo pubblico reale ... Oggi l'arte nasce sia nello spazio reale sia nello spazio virtuale, ma soprattutto ai margini, negli spazi e nei momenti intermediari, ovunque esseri umani s'interrogano e interrogano altri per capire il mondo. «È possibile capire l'arte moderna, non il mondo moderno.» (W. Büttner, «Unerwünschte Monumente», in Moderne Kunst im Stadtraum, Monaco di Baviera, Verlag S. Schreiber, 1989).